

Franz Petrak's Bedeutung als Mykologe

Von Harald Riedl, Wien

Mit dem Tode Franz Petraks im Oktober 1973 ist eine Epoche mykologischer Forschung zu Ende gegangen. Es war die Glanzzeit gerade der österreichischen Mykologie, die nun bereits zu einem Stück Geschichte geworden ist. Was Ferdinand von Theissen begonnen, Franz von Höhnel weitergeführt hatte, das fand in Franz Petraks Schaffen seine Vollendung dadurch, daß es auf unerhörter Breite immer erneut überprüft und ergänzt, ausgefeilt und verbessert wurde. Der zeitliche Abstand ist zu kurz, die Fülle der Veröffentlichungen zu überwältigend und leider auch die Form, in der Franz Petrak seine Erkenntnisse publiziert hat, zu unübersichtlich, als daß man heute schon ein abschließendes Urteil geben könnte. Eine weitere Schwierigkeit für die Beurteilung ergibt sich daraus, daß Petrak nie auch nur den Versuch einer Synthese unternommen hat. Somit ist der Leser mit einem verwirrenden Mosaik kleinster Bausteinchen konfrontiert, aus denen es kaum gelingen dürfte, ein geschlossenes Lehrgebäude zu errichten. Wenn ich dennoch versuchen will, in wenigen Zeilen auf das hinzuweisen, was mir als das Wesentlichste an Petraks mykologischer Tätigkeit erscheint, so möge man mir das dabei notwendig waltende Maß an Subjektivität verzeihen. Vor allem liegt meiner Skizze der Versuch zugrunde, das hervorzuheben, was Franz Petrak nach eigenen Äußerungen mir gegenüber als ausschlaggebend in seinem Lebenswerk betrachtet hat.

In seinen Ansichten über Ascomyzeten, besonders Pyrenomyzeten, lehnt sich Petrak eng an die klassische Arbeit von Theissen und Sydow (1915) an, in der die beiden Autoren die Sonderstellung der Dothideales darstellten. Seine Auffassung der Dothideales überwindet v. Höhnels Konzept der Pseudosphaeriales als eigener Gruppe, da sie sich lediglich graduell von ihnen unterscheiden. Für ihn bestehen die zwei großen Gruppen der Sphaeriales und der Dothideales, wobei sich diese Gruppen für die Pyrenomyzeten im wesentlichen mit Nannfeldts Ascohymeniales und Ascoloculares decken. Luttrell's Trennung aufgrund der unitunikaten und bitunikaten Asci deckt sich damit in großen Zügen, doch war Petrak dieses Kriterium immer ein wenig suspekt. Noch weniger konnte er sich mit Luttrell's Pleosporales mit apikalen Paraphysen anfreunden. Daran mag nicht zuletzt eine kleine Schwäche die Schuld tragen, daß er sich nämlich nicht von seinem alten und technisch noch recht unvollkommenen

Mikroskop trennen wollte und ihm der Gebrauch von Färbemitteln oder einer Phasenkontrasteinrichtung als überflüssige Spielerei erschien. Vollends ablehnend verhielt er sich den Arbeiten der Pariser Schule Chade fau d's über die systematische Bedeutung des Apikalapparates der Asci gegenüber. Ich wage es nicht zu beurteilen, wie weit sein Standpunkt in dieser Hinsicht einfach als veraltet abgetan werden kann oder wieweit seiner Skepsis doch ein gesunder Instinkt zugrundegelegen sein mag.

Als eine seiner wichtigsten Leistungen betrachtete Petrak selbst seinen Versuch zur Gliederung der Sphaeropsidales unter den Fungi Imperfecti. Umso mehr bedauerte und beklagte er den Umstand, daß davon scheinbar nirgends Notiz genommen wurde. Ich betrachte es daher als eine besondere Aufgabe dieser Zeilen, auf seine Gedanken in dieser Richtung hinzuweisen und die Aufmerksamkeit der Mykologen auf seine diesbezügliche, offenbar allgemein übersehene Veröffentlichung zu lenken (die allerdings aus Titel und Umfang keineswegs vermuten läßt, daß sie besonders umwälzende Neuerungen bietet). 1947 hat Petrak anlässlich der Neubeschreibung der Gattung *Collostroma* die Unterordnung Parasphaeropsidae für jene Pyknidenpilze geschaffen, die als Nebenfruchtformen zu Discomyzeten gehören. Am leichtesten sind sie daran zu erkennen, daß bei ihnen die Wände der Pykniden nie ausgesprochen kohlig sind — hierin gleichen sie den Nectrioideae — und daß sie in der Regel prosoplektenchymatisch, nie jedenfalls typisch pseudoparenchymatisch aufgebaut sind. Konidienträger sind stets vorhanden, während alle übrigen Merkmale recht unterschiedlich ausgebildet sein können. Sollte sich die Richtigkeit seiner Auffassung bestätigen, daß Parasphaeropsiden nach der obigen Charakterisierung immer zu Discomyzeten gehören, so wäre damit ein gewichtiger Schritt in Richtung eines natürlichen Systems der Fungi Imperfecti getan, das parallel zum System der Schlauchformen gehen müßte. Bei aller Verfeinerung der Methoden zur Feststellung der Konidientestehung hat man sich diesem Ideal bisher noch immer kaum nähern können, weil Konvergenzen eine zu große Rolle spielen.

Man hat Petrak vielfach einen zu engen Gattungs- und Artbegriff vorgeworfen. Es ist nur zu gut bekannt, daß es dafür keine objektiven Kriterien gibt und gerade die Bewertung notgedrungen den subjektivsten Teil systematischer Arbeit darstellt. Ich möchte dabei aber aus meiner Erfahrung zu bedenken geben, daß wenige Menschen über ein so ungewöhnlich subtiles Beobachtungsvermögen verfügen wie es Petrak zu eigen war. Seine Beschreibungen erwecken oft den Eindruck des allzu Wortreichen, gelegentlich sogar etwas Umständlichen oder Unbeholfenen. Man mache aber folgenden Versuch: man nehme einen von Petrak beschriebenen Pilz und dazu seine Beschreibung und vergleiche sodann anhand eines guten Schnittes: Petrak ist in der Kunst des Beschreibens weiter gelangt als irgend ein anderer mir

bekannter Mykologe. Es ist üblich, bei komplizierteren Strukturen zu Abbildungen Zuflucht zu nehmen, und dies ist auch gewiß im Interesse des Benützers wünschenswert. Petraks Beschreibungen zwingen hingegen, jedes kleinste Detail im Bau eines Pilzes bewußt zur Kenntnis zu nehmen. Das ist nicht bequem, aber sicherer als die Bestimmung nach jeder auch noch so guten Abbildung, die oft allzu sehr zur Oberflächlichkeit verleitet. Übrigens kann man Petraks Beschreibungen fast ohne Vorkenntnisse verwenden: mit einem Minimum an Fachausdrücken umgrenzt er das Gesehene, kreist es gleichsam mit Worten ein und läßt es als unverwechselbare Qualität des einen speziellen Objektes wirksam werden. Man wird danach seine Unterscheidungen richtig würdigen können, auch wenn man ihnen nicht in jedem Einzelfall folgt. Petrak hat mich im Gespräch und anhand von Material oft auf unzureichende Beobachtungen seiner Kritiker hingewiesen; er verstand es fast jedesmal zu überzeugen, auch wenn zuvor die Behauptungen der anderen noch so plausibel und begründet gewirkt hatten.

In den letzten Jahren seines Lebens mag die Zuverlässigkeit seiner Beobachtungen unter der zunehmenden Schwäche seiner Sinne, besonders seiner Augen etwas gelitten haben, einer Schwäche, die er sich selbst gegenüber niemals wahrhaben wollte, auch wenn er sie gelegentlich andern gegenüber beklagte. Doch leitete ihn bis zuletzt ein geradezu unglaublicher Instinkt, ja, man möchte in diesem Zusammenhang von dem oft zitierten sechsten Sinn sprechen. Ein persönliches Erlebnis mag dies illustrieren: ich hatte einen Pilz gefunden, dessen Bestimmung mir Schwierigkeiten bereitete. Es war bei Petraks letztem oder vorletztem Besuch im Wiener Naturhistorischen Museum, wenige Monate vor seinem Tod. Mehr, um ihm meine Wertschätzung zu zeigen, als im Glauben auf eine befriedigende Lösung meines Problems beschrieb ich ihm die wichtigsten Merkmale des Pilzes, wie ich sie im Mikroskop gesehen hatte. Er verlangte, das Material zu sehen. Aber anstatt die Augen darauf zu richten, nahm er das Ästchen mit dem Pilz in eine Hand, während er mit der anderen leicht darüber strich. Dann nannte er mir einen Namen. Ich überprüfte seine Bestimmung anhand der Literatur: an der Richtigkeit konnte kein Zweifel bestehen. Man mag das als Zufall bezeichnen. Aber letzten Endes ist auch jede Begabung eines Menschen, die ihn über den Durchschnitt erhebt, zufällig. Und eine solche Begabung weit über dem Durchschnitt war Franz Petrak als Mykologen zweifellos zu eigen.

Es war dem Autor dieser Zeilen unmöglich, in der kurzen Zeit seit dem Tode Franz Petraks eine vollständige Liste seiner Publikationen zusammenzustellen. Dennoch ist es beabsichtigt, eine derartige Liste zum ehestmöglichen Zeitpunkt zu veröffentlichen. Nach brieflicher Mitteilung an den Verleger der „Sydowia“, Herrn Kommerzialrat Berger ist außerdem Mr. Gary J. Samuels, Auckland, damit

beschäftigt, ein Verzeichnis der von Petrak behandelten Pilze auszu-
arbeiten, das dem Leser das Eindringen in die Publikationen wesent-
lich erleichtern wird. Die Sammlungen befinden sich in völlig unge-
ordnetem Zustand und werden wahrscheinlich auch in den nächsten
Jahren noch nicht allgemein zugänglich sein, doch wird derzeit an der
Aufnahme der Bestände an der Botanischen Abteilung des Natur-
historischen Museums in Wien ständig gearbeitet.

L i t e r a t u r

- P e t r a k, F. (1947): Über Collostroma n. gen. und andere zu Diskomyzeten
gehörige Gattungen der Sphaeropsideen. — Sydowia 1: 104—107.
T h e i s s e n, F., und H. S y d o w (1915): Die Dothideales. Kritisch-systema-
tische Originaluntersuchungen. — Ann. Mycol. 13: 149—746.